

Schneekatastrophe

Unaufhörlich weht ein eisiger Wind

Von Jens Milde



Helfer des Technischen Hilfswerks (THW) Nordenham beladen einen Hubschrauber der Bundeswehr mit Lebensmitteln für das CVJM-Heim in Boving. Die Burhaver Straße hinter Schweewarden ist wegen vier Meter hoher Schneeverwehungen unpassierbar. (Foto: Michael Funke)

DAS THW WAR TAGELANG IM EINSATZ. MICHAEL FUNKE ERINNERT SICH.

NORDENHAM Nachdem [Michael Funke](#) zum Katastropheneinsatz gerufen worden war, setzte er sich sofort in seinen [Volkswagen](#) und fuhr zur [THW](#)-Dienststelle nach Grebswarden. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Schneesturm bereits ganze Arbeit geleistet und die Straßen in weiße Dünenlandschaften verwandelt. Tapfer kämpfte sich der Käfer im Schrittempo voran, aber kurz vor dem Ziel kapitulierte er vor den Schneemassen.

Fünf Meter hoher Schnee

„Ich musste den Wagen am Straßenrand stehen lassen und die letzten Meter zu Fuß gehen“, erinnert sich der heute 50-Jährige an seinen ersten großen Einsatz. „Es ging nichts mehr. Bis zu fünf Meter hatten sich einzelne Schneeverwehungen aufgetürmt.“

Die Fahrt von der Viktoriastraße, wo Michael Funke damals wohnte, nach Grebswarden liegt 30 Jahre zurück. Am 15. Februar 1979 hatte Oberkreisdirektor [Rudolf Bernhardt](#) den Katastrophenfall festgestellt. Am Tag zuvor hatte der Schneesturm eingesetzt, der mit Orkanböen über Norddeutschland fegte und auch in Nordenham und Umgebung das öffentliche Leben lahm legte.

Das Technische Hilfswerk hatte den Auftrag, die wichtigsten Straßenkreuzungen vom Schnee zu befreien, um Rettungsfahrzeugen den Weg zu ebneten. Auch die Eisenbahngleise der Bahnhöfe in Blexen und Nordenham mussten geräumt werden. Das THW stellte die Versorgung mit Lebensmitteln sicher, half beim Beladen von Hubschraubern, die die [Bundeswehr](#) einsetzte.

Michael Funke erinnert sich, dass die Burhaver Straße in Richtung Schweewarden unpassierbar war. Die Bewohner des [CVJM](#)-Heims in Boving zum Beispiel mussten aus der Luft versorgt werden. Im Güterschuppen am Nordenhamer Bahnhof wurde eine Feldküche für die Bundeswehr eingerichtet.

Rund 50 THW-Helfer arbeiteten bei widrigsten Bedingungen bis zu 20 Stunden am Tag. Unaufhörlich wehte ihnen ein eisiger Wind um die Ohren, bis zu den Hüften versanken die Männer im Schnee. Und in der Nacht blieben nur wenige Stunden Schlaf in der THW-Dienststelle, um sich von der kräftezehrenden Arbeit zu erholen. Lange bevor die Sonne aufging, machten sich die Helfer wieder auf den Weg – mit Schneeketten an den Reifen ihrer Fahrzeuge, Schaufeln im Gepäck und Blasen an den Händen. So ging das mehrere Tage.

Menschliche Tugenden

Für den damals 20-jährigen Michael Funke war es der erste, aber nicht der letzte Katastropheneinsatz. Unter anderem war er als Helfer dabei, als im August 2002 die Elbe über die Ufer trat und eine Spur der Verwüstung hinterließ. Und so wie im Winter 1979 machte Michael Funke die Erfahrung, dass in solchen Krisen ungeahnte menschliche Tugenden zum Vorschein kommen: „Der Umgang der Leute untereinander ist plötzlich ganz anders.“

Naturkatastrophen haben bei aller Zerstörungskraft eben auch die Eigenschaft, dass sie die Menschen zusammenschweißen.

Lebensmittel und Batterien einlagern

Gut vorbereitet sieht [Michael Haferkamp](#) seine Mannschaft heute für den Fall, dass sich eine Naturkatastrophe wie vor 30 Jahren wiederholen sollte. „Von den Geräten her sind wir besser ausgestattet als damals“, sagt der Ortsbeauftragte des Technischen Hilfswerks Nordenham. Wie sein Kollege Michael Funke ist er allerdings der Meinung, dass große Teile der Bevölkerung unzureichend vorbereitet sind, wenn eine solche Katastrophe überraschend hereinbricht.

Michael Haferkamp empfiehlt, dass sich die Menschen mit Vorräten eindecken, die für drei bis vier Tage reichen. Neben Lebensmitteln gehören dazu auch Batterien und Kerzen. Wichtig sei es, ein batteriebetriebenes Radio im Haus zu haben, um für Stromausfälle gewappnet zu sein. Dies sei aber längst keine Selbstverständlichkeit mehr. In der Landwirtschaft seien Notstromaggregate vonnöten, um die Melkmaschinen betreiben zu können, wenn der Strom ausfällt.